

Konvivialität als Lebens- und Schreibprojekt. Angelika Overath zum 65. Geburtstag

Von Erich Garhammer

Angelika Overath lebt heute mit ihrer Familie in Sent im Engadin und betreibt gemeinsam mit ihrem Mann, dem Literaturwissenschaftler Manfred Koch eine Schreibschule (www.schreibschule-sent.ch). Vor Jahren hat sie ein anregendes Buch über Generationenbilder vorgelegt, auf das ich damals zufällig gestoßen bin. Gegen den medialen Rummel um Generation X, Generation Golf und Generation Tattoo setzt sie darin unaufgeregt auf anschauliche und humorvolle Nachdenklichkeit. Sie reflektiert über Familie, über deren Zusammenhalt und Zerfall und denkt nach über die Brüche in unseren Wunschbildern des Generationengefüges und beschreibt ihre Vorstellungen vom Altwerden.

Altwerden heute

Es gibt bereits Experimente des Mehrgenerationenwohnens jenseits der Familie. Viele haben in ihrer Jugend Erfahrungen mit Wohngemeinschaften gemacht und wissen, was es heißt, gleichberechtigt für einen Kühlschrank und eine Toilette Verantwortung zu tragen. Vielleicht sind solche Lebensprojekte von Menschen verschiedenen Alters, die gerade nicht durch verwandtschaftliche Bande belastet sind- ein Wissenschaftler hat diese verwandtschaftlichen Bezüge einmal „Qualverwandtschaften“ genannt – in Zukunft attraktiv. Man kann sich die Mitglieder jenseits des Familienclans aussuchen. Empathie und Distanz könnten die Schlüsselwörter für solche Projekte sein.

In solchen Wohngruppen könnten die Alten wieder die Rolle der Alten annehmen und sich ihren Eigen-Sinn bewahren. Wenn die Alten nicht mehr alt sein dürfen, dann geht eine wesentliche Dimension verloren, die Kultur der Langsamkeit, des Innehaltens und des notwendigen Abschiednehmens.

Im Anschluss an diese Überlegungen entwirft Overath ihr eigenes Wunschbild vom Altwerden: „Ich möchte, wenn ich alt bin, nicht gewartet werden, ich möchte nicht mit piependen Signalmeldern und Infusionsflaschen leben im süßlichen Geruch von Urin und Desinfektionsmitteln. Lieber als klinisch rein möchte ich, wenn ich alt bin, ein wenig schmutzig sein dürfen. Ich will nicht rundum versorgt sein und nach Stundenplan leben mit wechselnden, unterbezahlten und überarbeiteten Pflegern, ich möchte lieber Hunger haben auf etwas, das ich nicht habe, und mir mein Brot selbst schneiden, als wohlklingende Speisen aus den Trögen der Anstalten zu mir nehmen. Ich möchte alt werden auf einer Bank an einem Haus und beobachten, wie der Hund gegenüber im Halbschatten schläft“.

Ich habe dieses Zitat in einen Beitrag über das Altwerden eingebaut. Da ich den Vortrag oft als PowerPoint Präsentation gezeigt habe, habe ich die Biogramme der Autoren mit einem aktuellen Foto jeweils auf den neuesten Stand gebracht. Und so hatte ich von Angelika Overath ein konkretes Bild vor Augen.

Bei der Guardini-Preisverleihung am 31. Mai 2022 an S.K. H. Herzog Franz von Bayern hat Angelika Overath in der Kath. Akademie in München für eine Lesung übernachtet. So war mir ihr Gesicht vertraut. Ich habe sie am Frühstücksbüfett angesprochen: „Sind Sie die, für die ich Sie halte?“ Sie gab überrascht zur Antwort: „Ich bin Angelika Overath.“ Es entspann sich ein anregendes Gespräch am Frühstückstisch mit anschließendem intensiven Mailaustausch. In der Zwischenzeit konnte ich mich in ihr weiteres literarisches Oeuvre einarbeiten und so ist es mir eine Freude, ihr heute zu ihrem 65. Geburtstag mit diesem kleinen Beitrag gratulieren zu können.

Keine Begabung zur Bitterkeit

Es ist Abend, eben war man noch gemeinsam im Konzert, gespielt wurden Solosonaten von Bach. Zu Hause steht die Ehefrau vor dem Kühlschrank, da stellt sich der Ehemann in den Türrahmen und sagt unvermittelt und wie nebenbei, er sei nicht allein in Triest gewesen. Und setzt hinzu: «Sie wünscht sich ein Kind von mir.» Zwei Sätze genügen, danach sieht die Welt völlig anders aus.

Angelika Overaths Roman, «Sie dreht sich um», setzt mit einem Paukenschlag ein. Georg, der seriöse Altphilologe und Oberstudienrat, war nicht allein am Altphilologenkongress in Triest. Seine Frau ahnt sofort, mit wem er in Triest gewesen war. Anna Michaelis, die Betrogene, wird sich anderntags kommentarlos davonmachen, mit Laptop, Kreditkarte und kleinem Gepäck. Die Reise führt sie von München aus mit dem erstmöglichen Flug nach Edinburgh. Dort bricht sie auf in die schottische Nationalgalerie. Ein Bild von Paul Gauguin zieht sie sofort in seinen Bann, ein Bild, auf dem einige bretonische Frauen versammelt sind, die vorwiegend von hinten zu sehen sind: «Jakobs Kampf mit dem Engel oder Vision nach der Predigt».

Vor diesem Bild wird sie lange stehen, und mit dem Bild beginnt sie zu reden, vor allem mit einer der jungen Frauen, die den Museumsbesuchern den Rücken zuwenden. Die Stimme erzählt vom Maler Gauguin, sie erzählt von den Umständen, unter denen das Bild entstanden ist und wie es den jungen Frauen dabei erging, als sie Modell standen. „Dieses Bild hatte leise und mit einer jungen, festen Stimme gesprochen. Zu ihr, Anna, Journalistin, fünfzig Jahre alt, frischverlassen, sich wie fünf fühlend“ - ein Alter, in dem man gerade schreiben lernt. So wird auch sie schreiben lernen müssen über ein Widerfahrnis, das sie durchrüttelt. Auch sie wird kämpfen müssen wie Jakob auf dem Bild von Gauguin, nicht um einen neuen Namen zu bekommen, sondern um ihren Mann zurückzugewinnen. Sie war sich nicht sicher, mit wem sie kämpfen musste oder gegen was. Vielleicht um ihre Klarheit in der Beziehung, damit sie weiter Segen sein konnte. Nach einer Reise durch viele Museen in der Welt kommt ihr schließlich ihr Mann Georg entgegen, er konnte über ihre Kreditkarte ihre Stationen mitverfolgen. Er hatte in letzter Zeit mit einer jungen Frau gelebt, sie mit Bildern. Beide hatten sich verändert. Es gibt Augenblicke, auf die man sich einlassen muss, um weiterzukommen – vielleicht auch verletzt, aber gesegnet. Und sie werden sich neu bewusst, dass sie beide einen Vorsprung haben gegenüber allen Bedrohungen: sie leben mit gemeinsamen Wörtern und einer gemeinsamen Geschichte. Und doch wird ihnen klar: sie

haben einander zu wenig im Blick gehabt. Nach der Erziehung der Kinder standen sie da wie zwei „arbeitslose Familienhirten“. Dankbar und zärtlich attestiert Georg seiner Frau nach seinem Fehltritt, sie habe keine Begabung zu Bitterkeit.

Nahe Tage

Der Tod eines Elternteils ist für erwachsene Söhne und Töchter häufig ein Anlass, über familiäre Verstrickungen nachzudenken. So auch in dem Roman „Nahe Tage“ von Angelika Overath, der mit dem Tod der Mutter einsetzt: Johanna, die erwachsene Tochter, verbringt eine Nacht in Mutters letzter Wohnung und erinnert sich. Das Einzelkind, aufgewachsen in den 60er Jahren, hatte keine geringere Aufgabe, als die Familie zusammen zu halten. Man ahnt etwas vom „ungelebten Leben“ der Eltern. Lässt sich diesem Kokon der Familiengeschichte überhaupt entkommen?

Angelika Overath schreibt der Tochterfigur die Möglichkeit eines Ausschlupfes zu. Etwa in der Mitte des Romans wird das scheinbar geschlossene Vater-Mutter-Kind-Dreieck aufgebrochen: Johanna empfindet plötzlich Hunger und ruft den Pizzaservice. Es kommt eine Frau aus Kasachstan mit Namen Svetlana, mit der sie nachts zusammen in Mutters Küche isst, wie nebenbei ihr Leben erzählt, das sie neu erfindet: Die Erfindung ist ein notwendiges Pendant zur Erinnerung. Sie erlaubt, sich selbst anders denken zu dürfen. Und so erzählt sie Svetlana, dass sie heute Geburtstag habe, was nicht stimmt. Aber es ist wirklich ein Geburtstag. Sie wird eine neue. In der Wohnung, in der bislang nur Klosterfrau Melisengeist zur Anwendung kam, an einem Festtag vielleicht ein Schluck Underberg nach einem fetten Braten oder ein Schuss Rum im Marmorkuchen, betrinken sich die beiden und Johanna erfährt zum ersten Mal so etwas wie „Kommunion“. Sie teilen nicht nur Brot und Wein, sondern auch das Erzählen. Svetlana hat das gleiche Schicksal wie Johannas Mutter, sie ist Geflüchtete, aber sie schweigt nicht, sondern kann über ihre Traumatisierungen sprechen. „Gut ist es, an andern sich zu halten. Denn keiner trägt das Leben allein.“

Das Nachwort von Angelika Overath „Die tote Mutter atmen oder eine Reise ins Sudetenland. Schreiben zwischen fiktionaler und nicht-fiktionaler Literatur“ in der Taschenbuchausgabe des Romans (2021) zeigt die Bedeutung dieses Romans für sie: sie ist von Beruf Reporterin, aber die Sprache der Kunst und der Fiktion kann heilen, sie ermöglicht ein Betreten von inneren Regionen, die sonst verschlossen bleiben würden. Dadurch werden vergangene Tage zu „nahen Tagen“.

Konvivialität der Religionen

Angelika Overath ist katholisch aufgewachsen. Zu ihren frühesten Erinnerungen zählen das katholische Hochamt, ein sonntägliches Gesamtkunstwerk mit Priestern im Ornat, mit Ministranten, Weihrauch, lateinischen Texten, Kerzenschein, Orgeltönen und Glockengeläut. Im rituellen Niederknien, Aufstehen, Setzen, Niederknien, Aufstehen lebte die Gemeinde als ein eigener Körper und dieser Körper sang. Auch wenn sie die Lieder nicht verstand, entwickelten sie doch einen eigenen Zauber. „Tauet Himmel den Gerechten“, „Meerestern ich

dich grüße“ oder „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ entfaltet einen Klangrausch, der nicht auf Verständlichkeit angewiesen war. Und doch hatte dieser Ritualismus der katholischen Bräuche auch seine Kehrseite: die Choreografie des Weihnachtsfestes zu Hause war immer mit einer gefährlichen Unterseite versehen, sie war vom Scheitern bedroht und entfaltete mehr Angst als ungetrübte Freude.

Längst hat sich Angelika Overath von der Kirche verabschiedet, nicht aber von Ihrem Glauben. Mittlerweile ist für sie die Stunde vor dem Weihnachtsgottesdienst in der Kirche in Sent, wohin sie mit ihrer Familie gezogen ist, zur wichtigsten Stunde geworden. Die Stunde in der leeren, sich allmählich füllenden Kirche ist für sie das jährliche Weihnachtsgeschenk. Das alarmgefährdete Weihnachten der Kindheit ist einem gelassenen und erwachsenen Weihnachten gewichen.

Angelika Overath ist auf der Suche nach einer Konvivialität der Religionen. So wie sie durch ihre Familie die Konvivialität neu lernen durfte, so könnten doch auch die Religionen durch ihre Verschiedenheit eine solche Konvivialität möglich machen.

Im Roman „Ein Winter in Istanbul“ spielt sie diese Möglichkeit durch. Cla- eigentlich Nikolaus, ein glühender Verehrer von Nikolaus von Kues- Gymnasiallehrer für Deutsch, Religion und Ethik an einer internationalen Schule im Engadin bekommt ein dreimonatiges Fortbildungsstipendium für Istanbul. Nach Jahren des ermüdenden Lehreralltags möchte er noch einmal an die Begeisterung des Studiums anschließen, in dem ihm ein Lehrer die geistige Welt des Nikolaus von Kues erschlossen hat. Längst gibt es in der Schule keinen konfessionellen Religionsunterricht mehr, die Engadiner Dorfkinder- ob getauft oder nicht- gehen in denselben Unterricht und man feiert am 24. Dezember miteinander Schul-Weihnachten in der Kirche: die religiöse Praxis im Dorf ist mittlerweile verbindend und nicht mehr ausgrenzend. Gibt es dafür Modelle in der Geschichte?

Istanbul schien Cla der rechte Ort zu sein: „Orient und Okzident, die politisch-religiös zerrissenen Augenblicke der Moderne mit dem Mosaikengrund eines versunkenen Byzanz.“ (48) Deshalb möchte er in einem Kolleg im Istanbuler Vorort Tarabya seine Kenntnisse über Cusanus und seine Konzilsreise von 1437 vertiefen und sich dabei von der Geschichtsträchtigkeit dieser Stadt am Bosphorus neu inspirieren lassen. Nikolaus von Kues begleitete 1437 den byzantinischen Kaiser auf einer Schiffsreise von Konstantinopel nach Venedig mit dem Ziel, auf einem Konzil die römisch-katholische Kirche des Westens mit der griechisch-orthodoxen Kirche des Ostens zu versöhnen.

Cla lernt bei seinem Aufenthalt in Istanbul den türkischen Kellner Baran kennen und mit ihm eine ganz neue Traditionslinie, die von Rumi, aber auch die Welt der Derwische. Zwischen Cla und Baran entspinnt sich eine homoerotische Liebesgeschichte. Alva, die Verlobte von Cla, Sport- und Romanischlehrerin in Chur, ebenfalls eine Istanbulkennerin, reist ihm nach, merkt aber sofort die Beziehung zwischen den beiden Männern. Der Roman lässt offen, wofür sich Cla entscheiden wird, für seine schwangere Verlobte oder für Istanbul und seinen Freund Baran.

Der Roman ist als Trilogie angelegt. Deshalb wird Angelika Overath heute an ihrem Geburtstag an diesem Roman weiterschreiben. In ihre Schreibstube nach Sent gehen meine herzlichen Glückwünsche zum 65. Geburtstag.

Literatur:

Angelika Overath, Generationen-Bilder. Erkundungen zum Familienglück. Lengwil 2005.

Angelika Overath, Nahe Tage. Roman in einer Nacht. Erweiterte Neuauflage, München 2021.

Angelika Overath, Sie dreht sich um. Roman, München 2014.

Angelika Overath, Ein Winter in Istanbul. Roman, München 2018.

Angelika Overath, Der Blinde und der Elefant. Geschichten vom Sehen und Begreifen, München 2017.